

Das Planeten-Modell

Franz Sedlak

Fritz Riemann, Psychoanalytiker und Psychologe, hat sich eingehend mit der Beziehung zwischen Psychologie und Astrologie befasst. Deshalb lag ihm die Metapher der Planetenbahnen für die Grundformen der menschlichen Existenz, seien dies Angstmuster oder Lebensgestaltungen. Frei nach Riemann formuliert, kann man vier verschiedene Planetenbahnen unterscheiden: Die Rotation um die eigene Achse, die Drehung (Revolution) um eine Sonne; es können Fliehkräfte den Planeten „aufblasen“, schließlich kann auch eine starke Tendenz (Schwerkraft) zum Mittelpunkt bestehen.

Ein Planet kann sich einer Sonne so weit nähern, bis er jede Eigenbewegung verliert und wie ein Mond nur um den anderen kreist. Übertragen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen: Ein Mensch, der jede Eigenbewegung „vergisst“ und den anderen in den Mittelpunkt setzt, ist bald nur mehr ein Trabant. Er hat Angst vor dem Alleinsein. Er sucht die Nähe und verliert sich selbst. Er hat Angst vor der Selbstwerdung, ist depressiv. Freilich braucht jeder Mensch ein Quantum Interesse am anderen, eine Öffnung zum Du, sonst wird er abhängig. Die Selbstwerdung ist das Entwicklungsziel.

Oder ein Planet flüchtet vor der Nähe, braucht das Alleinsein, die Distanz und verliert sich in der Weite des Alls. Bei ihm dominiert die Rotation um sich selbst. Bezogen auf Zwischenmenschliches: Der Mensch, bei dem sich alles nur um ihn selbst dreht, entfremdet sich nicht nur den anderen, sondern büßt auch die Selbstdefinition ein, die ja immer auf einem Vergleich mit anderen Menschen beruht. Die Selbsthingabe ist hier das Entwicklungsziel.

Planeten können eine Bahn einschlagen, bei der die zentrifugalen Kräfte dominieren. Die vielen Wünsche und Ziele führen schließlich zu einem Zerreißen. Die Veränderungssucht wird nicht gebändigt durch ein inneres Zentrum und der Mensch explodiert. Auf zwischenmenschlicher Ebene ist es der Wunsch nach Veränderung und die Angst vor dem Unabänderlichen. Der Umgang mit dem Bestehenden, die Bedeutung der Stabilität, die Wertschätzung der Dauer müssen gelernt werden.

Anders diejenigen, die hauptsächlich die zentripetalen Kräfte, die Schwerkraft, betonen, alles wird gebunden und vor Veränderung geschützt, dies führt zu einem Schrumpfungsprozess bis zu einem „schwarzen Loch“, die angesammelte Masse ist so dicht, dass sie sogar das Licht schluckt. Die starke Bindungssucht führt zur Orientierung nach der Schwerkraft, der Mensch kann nicht mehr expandieren, explorieren und fällt in sich zusammen. Die Angst vor der Veränderung und der Wunsch nach Bleibendem müssen mit dem Umgang mit Wandel ausbalanciert werden.

Wir brauchen von allem etwas: Nähe, Distanz, Suche nach Neuem, Streben nach Bleibendem. Der Wunsch nach Nähe kann auch gesehen werden als Angst vor der Distanz. Der Wunsch nach Veränderung kann auch als Angst vor der Dauer formuliert werden. Wunsch und Angst sind wie die zwei Seiten einer Münze.

Oder man betrachtet die vier Planetenbewegungen als kompliziertes Spiel um Ausgewogenheit. Manches kann zu stark oder zu schwach ausgeprägt sein – dann müssen wir ein inneres Gleichgewicht herstellen, immer und immer wieder!

